

Meine persönliche «Vershelterung»

Sonntagszeitung, 02.11.15



Nein, ich mag die Enge nicht.

Und auch nicht ein Zuviel an Menschen. Und schon gar nicht ein Zuviel an Menschen in der Enge.

Meine Wohnung ist ein offenes Haus, und oft gehen mehr

menschliche Beine dort auf einmal ein und aus, als jene der vierpfotigen Mitbewohner ausmachen – und das sind immerhin 16.

Dann wird es mir zu viel. Und ich gehe. Entweder hinaus ins

Grüne oder hinter die Türe, welche die Grenze zu jenem Raum symbolisiert, der mir gehört: das Schlafzimmer.

Allein, unter der Weite des Himmels, fühle ich mich genauso ge-

schützt und sicher wie allein hinter einer Türe. Ich weiss, das ist ein Privileg; ich bin dankbar dafür.

Und ich bin froh, wenn es mir gelingt, mit den Shelters for

Refugees, diesen als Ikea-Häuschen zu nationaler Bekanntheit gelangten Einrichtungen, jenen Menschen, die schutzlos sind, etwas von diesem Schutz bieten zu können, der für mich wie für Sie, liebe Leserin und lieber Leser, so selbstverständlich ist.

Ich bin aber auch froh (und gebe das ohne Umschweife zu),

dass ich nicht in einem Shelter wohnen muss, obwohl diese Häuschen bequem und schon fast gemütlich eingerichtet erscheinen, wenn man sie mit normalen Asylunterkünften, Zelten oder Zivilschutzanlagen vergleicht.

Dass mich die «Vershelterung»

gleichwohl ab und an befällt, ist auf anderes zurückzuführen. Seien wir ehrlich: Wie oft migrieren wir ins eigene Innere, obwohl wir äusserlich präsent an einem Ort sind, an dem wir sein müssen, ohne es zu wollen? Dann suchen wir Zuflucht dort, wo wir in Ruhe gelassen werden: im eigenen Sein.

Nun, das ist eine gewagte

Aussage; sehr selten sind wir mit uns derart im Reinen, dass wir in uns nicht doch gleichsam obdachlos werden. Und hier helfen die Shelters: Ich stelle mir eines dieser mobilen Häuschen vor, beame es temporär an einen schönen Ort, richte es bequem mit Kissen und Decken ein – und dann, dann «sheltere» ich mich so richtig ein. Mag um mich herum die Welt zugrunde diskutiert oder auch gerettet werden, mögen Worte hin und her fliegen, die aus nichts als Luft bestehen und keinem der Menschen, die sie hören, etwas bringen.

Egal. Ich bin «versheltert». An

einem sicheren Ort. Manchmal mehr am Tag als in der Nacht. Wenn auch bloss temporär.

Susanne Hochuli ist Regierungsrätin der Grünen im Kanton Aargau